

in clear tones which the author has helped modern readers to hear and to appreciate. Unfortunately, these tones are almost drowned out by Gosselin's insistence upon imprisoning David in a Protestant Jerusalem.

Columbia

Scott H. Hendrix

Christoph Demke Hrsg.: Thomas Müntzer. Anfragen an Theologie und Kirche. Ed. i. A. des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin (Evangelische Verlagsanstalt) 1977. 85 S., geb., M. 6,-.

Christoph Demke legt ein ebenso schmales wie inhaltsschweres Bändchen vor, das – aus Studienseminaren des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1975 aus Anlaß des 450. Todestages Thomas Müntzers hervorgegangen – viele beachtenswerte Denkanstöße zur Beschäftigung mit Müntzer liefert. Daß für die Endfassung Elligers große Müntzer-Biographie nicht im erforderlichen Maße herangezogen werden konnte, kann nur bedauert werden.

Joachim Rogge behandelt (7–19) „Müntzers und Luthers Verständnis von der Reformation der Kirche“, meldet den Differenzierungsbedarf für beide „Reformatoren“ an (7), wendet sich gegen das schablonenhafte Chiffrenbild, das beiden zuteil wurde, scheint zu Recht bei Müntzers „Theorie oder Handlungslehre?“ (10) den Schwerpunkt auf diese zu lenken, da er nachweist, daß Müntzer keine ausföhrlichen exegetischen Einzelstudien anstellte (11), betont den Stellenwert der Apokalypik bei Müntzer (13) und meint abschließend, beide „Reformatoren“ unterschieden „sich hauptsächlich durch ihr differenziertes Wortverständnis“ (17).

Rudolf Mau wendet sich (21–44) „Müntzers Verständnis von der Bibel“ zu und konstatiert „das erstaunliche Ausmaß der faktischen Präsenz [im Text gesperrt] der Bibel in nahezu allen Äußerungen und Gedankengängen Müntzers“ (21), auch wenn er zu Recht zögert, Müntzer als „Schrifttheologen“ (22) anzusprechen sowie die Bedeutung des „innerlichen Wortes“ für Müntzer zureichend würdigt (24 ff.). Letztlich ist zumindest im Extremfalle die Schrift für Müntzer durchaus „entbehrlich“ (28), wenn auch andererseits nur die vom unmittelbaren Reden Gottes im Herzen Ergriffenen – im Gegensatz zu den nicht-müntzerischen „Schriftstehlern“ – das Ganze der Bibel, die Bibel in ihrem Kontext adäquat verstehen können (31 f.). Daher wird für Müntzer die Bibel zu einem „Lehrbuch von Zeugnissen geistlicher Erfahrung“, zu einer Vorbildersammlung und letztlich zum „Gesetz“ (33 f.), wobei ihr Wert als Kontrollinstanz für die inhaltlichen Erfahrungen der Auserwählten gewahrt bleibt (36 f.), wenn auch nicht ihr, „sondern dem aktuellen Geistgeschehen in den Auserwählten“ „wirklich zentrale Bedeutung“ zukommt (36).

Hochinteressant ist ferner der Beitrag von Wolfgang Ullmann (44–63) „Das Geschichtsverständnis Thomas Müntzers“, der alle methodischen Schwierigkeiten dieser Fragestellung klar im Auge behält. Der Hinweis, daß Müntzer in besonderem Maße den vornizänischen Vätern verpflichtet ist (49 u. ö.), ist durchaus gelungen. Wichtig ist zudem ein Hinweis auf die antihumanistische Haltung Müntzers, die z. T. noch ungedruckte Materialien (51; N 32: Lit.) beinhalten. In der „welterfassenden Offenbarung Christi“ sieht Müntzer die Möglichkeit zur Scheidung des Christentums und des [sozio-ökonomisch interpretierten] Heidentums (55). Das totale Scheitern des offenbarungstheologischen Geschichtsverständnisses Müntzers wie der vollkommenen Reformation ist mit Müntzer zu Recht dem seit der Zeit des Humanismus festzustellenden universellen Versagen der Universitäten wie der theologischen Fakultäten durch Ullmann zugeordnet worden (56). Überspitzungen sind dem Autor freilich nicht fremd, die zumindest dem gesamteuropäischen Konnex nicht gerecht werden, z. B. 58: „Ich meine dies, daß die entscheidende theologische Kontroverse des 17. Jahrhunderts nicht zwischen Katholiken und Protestanten, sondern zwischen Sozinianern und der Universitätstheologie aller Lager ausgefochten worden ist.“

Abschließend beschäftigt sich Siegfried Bräuer (65–85) mit „Thomas Müntzers Weg in den Bauernkrieg“. Auch Bräuer entlarvt die Vorstellung vom „Bauernführer Müntzer“ als „zählebige Legende“ (65). Die Behutsamkeit, mit der Bräuer



die weithin überschätzte Bedeutung Müntzers für die Bauernkriege auf ihr rechtes Maß einzuschränken sucht, ist besonders rühmenswert: Gleichwohl dürften Aussagen wie (77): „Immerhin konnte Müntzer zeitweilig bei ungefähr der Hälfte der Aufständischen mit Unterstützung seiner Pläne rechnen“ noch immer stark übertrieben sein.

Das vorgelegte Bändchen will Denkanstöße vermitteln und vermittelt sie in hohem Maße. Es ist relativ leicht lesbar. So sind ihm aus allen Gruppierungen viele Leser zu wünschen.

Wien

Peter F. Barton

Helmut Meyer: Der Zweite Kappeler Krieg. Die Krise der Schweizerischen Reformation. Zürich (Verlag Hans Rohr) 1976, 479 S., Ln., Fr. 52.-.

Helmut Meyer sagt gleich zu Beginn: seine Arbeit sei „primär ‚histoire événementielle‘, politische Geschichte, Ereignisgeschichte und daher vielleicht nicht eben modern“ (S. 8). Damit hat er Arbeitsweise und -ziel abgesteckt. Die Zurückhaltung ist kaum notwendig; denn auch im Bereich der sogenannten „Ereignisgeschichte“ bleibt viel zu tun. Gerade mit der Ausleuchtung des Geschehens um den Zweiten Kappeler Krieg deckt er eine Forschungslücke ab. Dieser Krieg und dessen Ausgang hat ja, wie kaum ein anderer eidgenössischer Konflikt, die neuere Schweizer Geschichte geprägt. Er wurde zum Einschnitt und zum bestimmenden Ausgangspunkt für die konfessionellen Verhältnisse und politischen Verhaltensweisen der Eidgenossenschaft. Die Arbeit ist aus einer Dissertation herausgewachsen, welche im Jahr 1968 bei Prof. L. v. Muralt in Zürich abgeschlossen wurde. In drei Hauptteile gegliedert kommen darin Entstehung, Verlauf und Folgen des Krieges zur Darstellung.

Ausgehend von der Lage im Frühjahr 1531 zeichnet Helmut Meyer sorgfältig Motive und Kräfte nach, die zur verhängnisvollen Lebensmittelsperre der reformierten Burgrechtsstädte gegen die fünf katholischen Orte vom 29. Mai führten. Der expansive Drang Zürichs hatte seine Basis vor allem in einer eigenwilligen Deutung des Ersten Landfriedens von 1529. Es galt, den reformierten Sonderbund zu einer einheitlichen Politik gegen die Fünf Orte mitzureißen. Diese Politik mußte sich an der Haltung Berns entscheiden; waren doch die übrigen Bundesglieder (Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Konstanz und Mülhausen) von geringerem Gewicht. Bern war es schließlich, das, als Konzession an das ungestüme Zürich, um die reformierte Einheit zu retten, das Mittel der Lebensmittelblockade vorschlug. Vordergründig ging es bei dieser Maßnahme um die Schmähungen gegen die Reformierten, deren Ahndung in den Fünf Orten nicht gesichert schien, sowie die katholische Nichtbeteiligung an der Abwehr des Abenteurers von Musso, der in Südbünden eingefallen war. Hintergründiger Beweggrund war und blieb jedoch der Anspruch Zürichs, im Gebiet der Fünf Orte die freie evangelische Predigt zu erzwingen. Deren Obrigkeiten gaben aber, trotz drückender Versorgungsschwierigkeiten, nicht nach; auch ein Volksaufstand, die andere unbestimmte Hoffnung Zürichs, fand nicht statt. Der Konflikt erledigte sich auf gewaltsame Weise.

Mit akribischer Genauigkeit folgt Helmut Meyer dem sich militärisch-politisch verdichtenden Geschehen der Monate Oktober und November. Dabei geht es ihm insbesondere auch darum, die in der Forschung rege diskutierten Gründe für die Niederlage der Reformierten herauszuarbeiten. Obschon Zürich auf diesen Krieg wohl vorbereitet gewesen war, reagierte es auf den fünförtlichen Angriff erstaunlich unschlüssig und zerfahren. Darin lag eine der direkten Ursachen des Debakels bei Kappel. Führungsschwäche und Disziplinlosigkeit führten zum zweiten Verlust am Gubel. Beide Male hatte der (befehlswidrige) Angriff kleiner Haufen freier Krieger der fünf Orte die Entscheidung provoziert. Der These jedoch, daß Zürich – durch das Soldatenverbot vom freien Kriegertum gesäubert – mit dem Staatsheer den innerschweizerischen Verbänden nicht gleichwertig gegenüberreten konnte, begegnet Helmut Meyer mit Skepsis; denn der Niedergang der Schlagkraft dieses freien Kriegertums hatte sich in Oberitalien bereits abzuzeichnen begonnen. Bern und die